

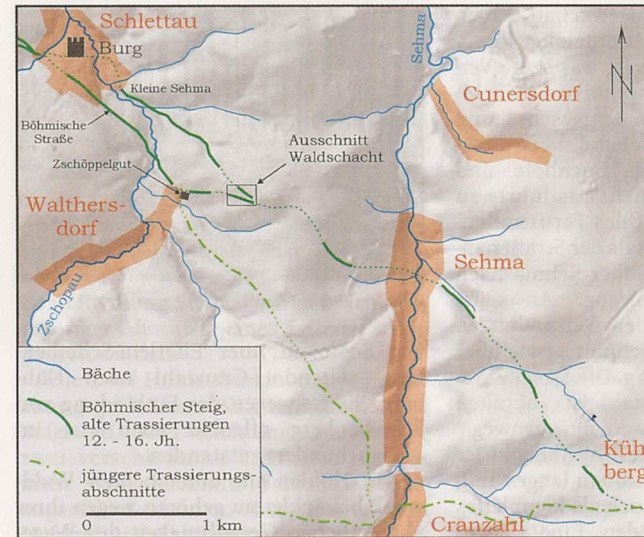
Schürfgräben oder Altstraßenrelikte – ein Fallbeispiel vom Waldschacht bei Schlettau

In den Wäldern und Fluren des Erzgebirges sind heute noch viele Oberflächenformen aufzufinden, die durch frühere menschliche Tätigkeit entstanden sind. Vor allem längliche, grabenartige Bodensenken geben häufig Rätsel zu ihrem ehemaligen Nutzungszweck auf. So hat man in der Vergangenheit Entwässerungsgräben in moorigem Gelände angelegt; Hang- und Kunstgräben transportierten Aufschlagwasser zur Wasserkraftgewinnung. Längst nicht mehr benutzte Feld- und Waldwege sind teilweise immer noch deutlich zu erkennen. Alte Fernstraßen hinterließen ausgefahrene Hohlwege, die heute abseits der aktuellen Verkehrsadern im Waldesdickicht schlummern. Schürfgräben dienen dem Durchteufen der Lockergesteinsbedeckung, um im anstehenden Fels Erzgänge zu finden. Der tagenahe Abbau dieser Erzgänge im Strossenbau hinterließ oftmals auch längliche Pingen, welche sich ebenfalls in das bisher geschilderte Ensemble der grabenartigen Hohlformen einreihen. Aufgrund des gro-

ßen Interesses der lokalen Heimatforscher am Altbergbau werden grabenartige Bodensenken sehr oft fälschlich als Schürfgräben oder Strossenbaue angesprochen, obwohl sie ursprünglich einem anderen Zweck dienen.

Als Fallbeispiel wurden in einem Waldstück ca. 1,5 km südöstlich von Schlettau oberhalb des Zschöppelgutes verschiedene anthropogene Bodenformen untersucht. Hier fanden sich insgesamt elf subparallel verlaufende Gräben, von denen einige das gesamte Waldstück auf 250 m Länge durchziehen. Im Schnittprofil stellen sie 0,2–1,0 m tiefe und 1,5–4,0 m breite Rinnen dar. Offenbar handelt es sich um Relikte von Hohlwegen (sog. Hohlen), die abschnittsweise schon bis auf eine flache Bodenwelle eingeebnet sind. Abgeleitet aus der jetzigen Breite könnten sie ursprünglich bis zu 2 m tief gewesen sein. Die Einebnung solcher Hohlwege vollzieht sich zum Teil durch Abrutschen der steilen Flanken. Jedoch trägt auch eine durch die Hohl-

Das untersuchte Waldstück (rechte Bildhälfte), im Hintergrund die Stadt Schlettau



Übersichtskarte der Altstraßenrassen

form begünstigte, äolische Ablagerung von organischem Material (Laub, Nadelstreu, Zweige) erheblich zu deren Nivelierung bei.

Als ein weiteres Merkmal konnte man Anzeichen für spitzwinklige Verzweigungen der Hohlen feststellen. Das ist für alte Fernstraßen besonders charakteristisch. Damals wurden lokal durch Verschlammlung schlecht passierbare Wegabschnitte seitlich umgangen. Dabei entstanden so genannte Hohlenbündel, die sich aus mehreren, parallel verlaufenden Hohlen zusammensetzen. Im untersuchten Waldstück gibt es zwei dieser Hohlenbündel. Das erste befindet sich am südlichen Waldrand und streicht mit WNW-ESE-Richtung 285–290° (Hohlenbündel „A“) parallel zu diesem. Es besteht aus sieben Hohlen. Das zweite liegt nördlich davon und enthält drei weniger deutlich ausgeprägte Hohlen, die ein etwas steileres Streichen 290–300° (Hohlenbündel „B“) aufweisen. Ein dritter, schwach ausgeprägter Hohlweg schneidet das südliche Hohlenbündel in Richtung 305° (Hohle „C“) und scheint jünger als dieses zu sein. Alle Hohlen sind nur vom Waldrand bis zu einem querenden

Waldweg zu verfolgen. Das hat seine Ursache in der historischen Flächennutzung des Geländes. Wie aus dem Kartenmaterial des späten 19. Jahrhunderts¹ zu ersehen ist, wurde damals das heutige, sich im ursprünglichen Wegeverlauf nach Osten anschließende Waldgebiet landwirtschaftlich genutzt. Die für den Ackerbetrieb störenden Hohlen hat man dabei offenbar komplett verfüllt.

Für eine Zuordnung der Hohlenbündel zu einer alten Fernstraße kommt der sog. Böhmischer Steig über den Preßnitzer Pass in Betracht. Sein Verlauf von Halle über Zwickau nach Prag weist ihn als alte Salzstraße aus, auf der das begehrte Steinsalz von Halle in das salzarme Böhmisches Becken gebracht wurde. Im Jahr 1118 wird diese Fernstraße in der Stiftsurkunde der Gaukirche Zwickau erstmalig erwähnt.² Möglicherweise ist der gebirgsüberquerende Pfad schon viel älter und diente den sowohl im Erzgebirgsvorland als auch im Böhmisches Becken siedelnden slawischen Sorben als früher Verbindungsweg. Eine besondere Rolle für den Schutz dieser Fernhandelsstraße spielte eine Burganlage, die sich an der Stelle des jetzigen Schlettauer

Schlosses befand. Die Herrschaft Schlettau gehörte bis ins Spätmittelalter kirchlich zum Erzbistum Prag, was seine Verbindung zu Böhmen unterstreicht.³ Im 16. Jahrhundert gingen Berggeschrei und Reformation über das Land, neue Bergstädte wie Annaberg, Buchholz und Scheibenberg entstanden. Das führte zu einer Neuorientierung des Fernstraßennetzes. So verlor damals der Straßenabschnitt von Schlettau über Sehma nach Kühberg seine Bedeutung.⁴ An seine Stelle traten die beiden Verbindungen von Schlettau über Buchholz sowie über Cranzahl nach Kühberg. Die Strecke von Schlettau nach Cranzahl ist auf alten Karten noch als „Schwedenkieferrweg“⁵ verzeichnet. Östlich des Waltherdorfer Bahnhofs ist ein etwa 200 m langes Teilstück dieser Strecke noch als komplettes Hohlenbündel vorhanden. Eine weitere Verbindung, die auch als „Salzstraße“ bezeichnet wurde, führte unter Umgehung



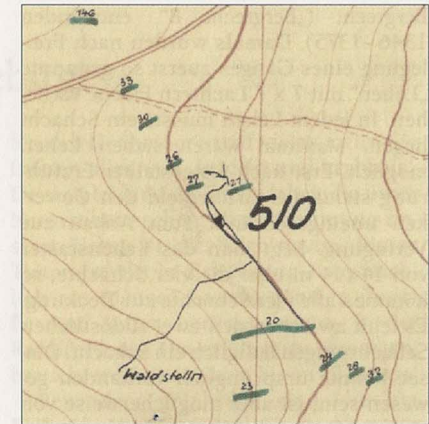
Hohle im Hohlenbündel „A“

von Schlettau über Elterlein-Scheibenberg-Crottendorf-Cranzahl nach Kühberg. Sie ist wegen der Einbindung von Scheibenberg offenbar auch erst im 16. Jahrhundert entstanden.

Die Hohlen im untersuchten Waldstück bei Schlettau gehören wegen ihrer überörtlichen Geradlinigkeit des Wegeverlaufs offenbar zu der ursprünglichen Fernstraßenroute Schlettau-Sehma-Küh-

berg. Diese orientierte sich weder an den alten Dörfern noch an den neu entstandenen Bergstädten, sondern ausschließlich an der Oberflächenmorphologie und der Wegsamkeit des Gebirges. Bäche wurden am dafür günstigsten Ort gefurrt; Seitentäler und Moore gemieden. Ebenso umging man Gebiete, die von Felsen und Blockmeeren bedeckt waren (Hirtsteingebiet Sehma). Etwa 300 m östlich des untersuchten Waldstücks bei Schlettau ist in Richtung Sehma beispielsweise ein mooriger Abschnitt eines Seitentals umgangen worden.

Die zwei Hohlenbündel des Untersuchungsgebiets am Waldschacht können aufgrund ihrer Richtungsorientierung zwei verschiedenen Trassierungen des alten Wegeabschnitts Schlettau-Sehma zugeordnet werden. Die Trasse vom Hohlenbündel „A“ führte am Zschöppelgut vorbei zur Böhmisches Straße in Schlettau. Dagegen scheint die Trasse vom Hohlenbündel „B“ und die Hohle „C“ über den Reichen Spat und den Schlettauer Ortsteil „Kleine Sehma“ direkt zum Schloss Schlettau zu führen. Demnach existierten im Südteil von Schlettau schon vor dem 16. Jahrhundert zwei Trassierungen des alten Fernstraßenabschnitts Schlettau-Sehma, wobei entgegen der Deutung von RICHTER⁶ der Verlauf Böhmisches Straße - Zschöppelgut wahrscheinlich doch der ältere von beiden ist. Das macht insofern Sinn, da die Böhmisches Straße zum weiteren Wegeverlauf nach NW (Finkenburg) eine gerade Linie ergibt und wegen ihres Abstands zur Talau sowie den fehlenden Seitenbächen eine günstige Lockergesteinsgeologie aufweist. Die andere Trassierung über den Schlettauer Ortsteil „Kleine Sehma“ führte an der Burg über eine breitere Talau und musste zusätzlich zwei Seitenbäche überqueren. Dieser Verlauf erforderte aktive Wegebaumaßnahmen, hatte aber den Vorteil, dass er direkt von der damaligen Burg aus zu kontrollieren war. Dieser Gesichtspunkt würde auch sein jüngeres Alter gegenüber der älteren Trassie-



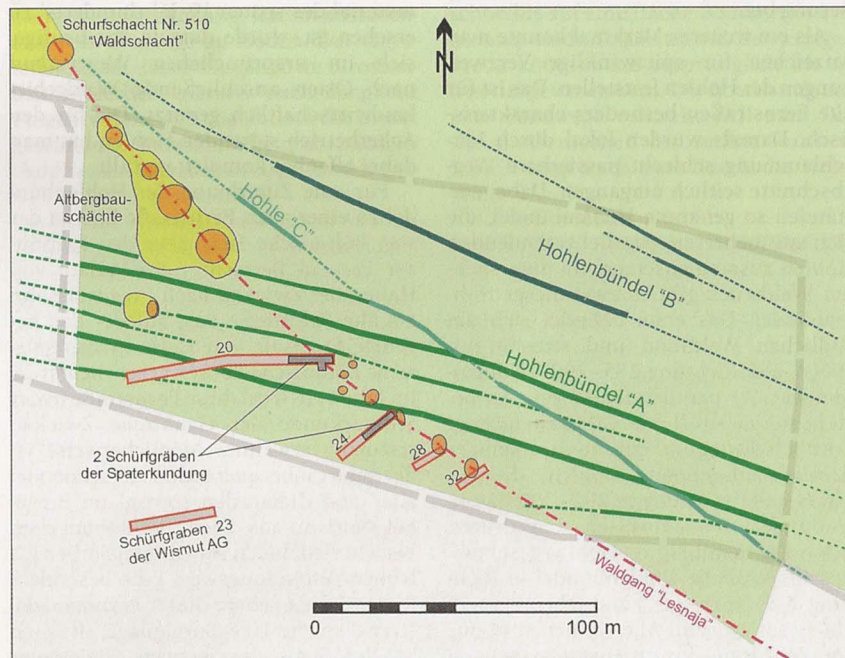
Karte der Schürfschächte (grün).
Wismut GmbH, Geologisches Archiv

ung über die Böhmisches Straße erklären. Nach dem 16. Jahrhundert erfolgte mit der Trassierung Schlettau-Cranzahl wieder eine teilweise Reaktivierung des ursprünglichen Verlaufs über die Böhmisches Straße.

Im Untersuchungsgebiet finden sich auch einige Bergbauspuren. Sie bestehen aus vier Schachtpingen des Silberbergbaus, die von einer unregelmäßigen Halde umgeben sind, sowie dem Schürfschacht Nr. 510 der Wismut AG mit zugehöriger Halde. Außerdem ist eine Vielzahl kleinerer Schürfe und Schürfschächte mehr oder weniger reliktsch vorhanden. Ein verbrochenes Stollnmundloch befindet sich auf dem Feld unterhalb des Waldstücks, wobei der Stolln den Altbergbauschächten in etwa 20 m Tiefe Wasserlösung brachte.

Die Bergarbeiten konzentrierten sich auf einen NW-SE streichenden Gang, der mit 0,5 - 1,5 m Mächtigkeit hauptsächlich hellrot gefärbten Baryt enthält. Der ursprüngliche Name der Altbergbaugrube ist nicht mehr bekannt. Interessant für die Datierung der Anlage ist das Anordnungsmuster der Schachtpingen. Die enge Gruppierung der Schächte erinnert an eine Erkundungsgrube nach dem Neuen Freiberg-

Bodenformen im Waldstück südöstlich von Schlettau



Bergrecht („Bergrecht B“, entstanden 1346-1375). Damals wurden nach Freilegung eines Ganges zuerst so genannte „Lehen“ mit 7 x 7 Lachtern Fläche verliehen. In jedem Lehen musste ein Schacht liegen. Maximal waren sieben Lehen möglich. Erst nach festgestellter Erzführung stand das Grubenfeld den Gewerken uneingeschränkt zum Abbau zur Verfügung. Legt man das Lehenraster von 14 x 14 m über die vier Schächte, so kommen alle vier Schächte zur Deckung. Es fehlt zwischen den zwei südöstlichen Schachtpingen lediglich ein Schacht. Dieser könnte ursprünglich vorhanden gewesen sein, ist aber möglicherweise von der hier 2-3 m hohen Halde überdeckt. Als Betriebszeit ist demnach das 14. bis 15. Jahrhundert zu vermuten. Die nördlichste Hohlle des Bündels „A“ wird von der Halde der südöstlichen Schachtpinge überdeckt (siehe Abb.). Somit ist diese Hohlle älter als der Bergbauaufschluss.

Von der Wismut AG wurde das Gebiet auf der Suche nach Uran in den Jahren 1948-1950 eingehend erkundet. Dabei legte man auf dem Gang der Altbergbaugrube mehrere 10-70 m lange und 2-3 m tiefe Schürfräben an und teufte den Schürfschacht Nr. 510. Der erschlossene Erzgang erhielt den Namen „Waldgang“ (russisch: *жила Лесная*). Daraus resultiert die heute dafür geläufige Bezeichnung „Waldschacht“. Hinsichtlich einer Bauwürdigkeit ergaben sich negative Resultate⁷. Wegen des relativ mächtigen Barytgangs schloss sich in den fünfziger Jahren eine Untersuchung an, die in den Gruben Waldschacht und Reicher Spat 44.000 t Baryt als prognostische Vorräte nachweisen konnte⁸. Hierbei wurden ebenfalls Schürfräben angelegt und geringe bergmännische Auffahrungen getätigt. Die risslich erfassten Schürfräben der Wismut AG als auch die der Späterkundung sind nur noch reliktsch zu erkennen. Es war damals durchaus üblich, Schürfräben wieder zu verfüllen. Die Wismut AG bezahlte 1951 den betreffenden Gemeinden 1,03 DM pro Kubikmeter Verfüllung⁹.

Ein interessanter Aspekt der alten Fernstraßen bezüglich des Auffindens von Erzlagerstätten ist die unbeabsichtigte Schaffung von geologischen Aufschlüssen durch die teilweise tief eingeschnittenen Hohlwege. So wird dies beispielsweise für die Entdeckung der Freiburger Lagerstätte angeführt.¹⁰ Durch die Verwitterung des rosafarbenen Baryts am Schlettauer Waldschacht kam es zu einer intensiven Rotfärbung des Unterbodens. In der Pinge des Schürfschachtes Nr. 510 ist sie beispielsweise bereits ab 1,0 m Tiefe deutlich erkennbar. Die Rotfärbung wurde sicherlich von den tief eingeschnittenen Hohlwegen freigelegt und hat anscheinend zur Entdeckung des Erzganges geführt. Somit schließt sich der Kreis zwischen Altstraßen und Altbergbau. Zusammenfassend ist damit festzustellen, dass für eine Beurteilung von bergbaulichen Oberflächenmorphologien auch die Betrachtung von Altstraßenrelikten eine nicht unbedeutende Rolle spielt.

Anmerkungen:

- 1 Geolog. Spezialkarte des Königreiches Sachsen, Blatt Elterlein Nr. 138, Jahr 1878.
- 2 Codex Diplomaticus Saxoniae Regiae, I. Hauptteil, I, Nr. 126.
- 3 BLASCHKE (1990): Geschichte Sachsens im Mittelalter. - Union Verlag, Berlin, S. 169.
- 4 LEHMANN: Historischer Schauplatz. - Reprint, Verlag v. Elterlein, 1988, S.153.
- 5 Topographische Karte Nr. 5443 Buchholz, Ausgabe 1939.
- 6 RICHTER (2009): Zur Geschichte des Schlosses Schlettau. Heft 2, S. 6, Abb. 2.
- 7 Wismut GmbH, Geolog. Archiv: Geolog. Produktionsbericht 1948/49. Mikrofilm M-25, Seiten 360-361.
- 8 Geokompetenzzentrum Freiberg e.V. (2008): Sächsisches Rohstoffkataster der Spat- und Erzvorkommen, S. 37.
- 9 Gemeindearchiv Mildenaу: Vertrag vom 16.03.1951 zwischen der Wismut AG Objekt 7 und der Gemeinde Mildenaу bezüglich des Verfüllens der Schürfräben (freundliche Mitteilung von Herrn Heiko Melzer, Mildenaу).
- 10 WAGENBRETH, WÄCHTLER (1988): Der Freiburger Bergbau. Dt. Verlag für Grundstoffindustrie, Leipzig, S. 114.

Arndt Vieweg, Mittweida

Wildschweine im Erzgebirge

Das Schwarzwild wurde von den Förstern und Jägern für unseren Wald als nützlich dargestellt. Durch ihre Wühltätigkeit lockern die Wildschweine den Waldboden und fressen Ungeziefer aller Art. Wenn eine Rotte den Wald durchstreift, die Nase dicht über den Boden, dann entgeht ihr kaum etwas. An jedem Mausloch wird geschnüffelt. Geringe Duftspuren und kleinste Temperaturunterschiede geben Auskunft vom Leben unter der Erde. Es wird gescharrt und gewühlt bis das Mäusenest gefunden ist. Hier wird „ganz Arbeit“ geleistet. Doch das ist des Guten zu viel!

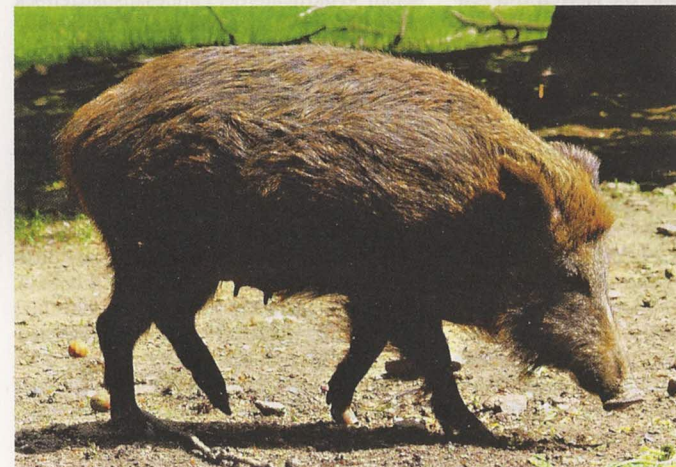
Die Wildschweine haben sich in letzter Zeit immer mehr ausgebreitet. In den Maisfeldern leben sie paradiesisch. Dazu kommt noch ihre rasante Vermehrung. Sie sind vorsichtig und gelehrig. Nachts durchstreifen sie das Gelände immer auf Suche nach neuen Einstandsgebieten. Sie besetzen auch Wälder, die kein so reichliches Nahrungsangebot haben wie z. B. die Fichtenwälder des Erzgebirges.

Die Wildschweine durchstöbern Waldränder, Heidegebiete, die Randstrei-

fen der Hochmoore und vieles mehr. Sie fressen alles was „kriecht und krabbelt“. Da sind leider auch Tiere dabei, die unter Naturschutz stehen. Eine Verarmung unserer Natur ist die Folge davon. Einige Tierarten, deren Ernährung hauptsächlich aus Mäusen besteht, sind in ihrem Bestand schon bedroht, wie z. B. der Rauhfußkauz. Hat er Junge zu versorgen, braucht er in einer Nacht bis zu 12 Mäuse!

Besonders gefährdet sind die am Boden brütenden Vögel. So ein Nest mit Eiern oder Jungvögeln ist für die Wildschweine eine Delikatesse. Die letzten Gelege des Birk- und Auerwildes werden von ihnen aufgestöbert, die Hochmoore mit ihren geschützten Pflanzen als Suhle benutzt. Wertvolle Randgebiete der Moore, wo eine besonders empfindliche Tier- und Pflanzenwelt ihren Einstand hat, sind ihrem wühlenden Rüssel ausgesetzt.

Die Wildschweine sind für das Erzgebirge eine Plage. Hier muss etwas getan werden, um die einheimische Tier- und Pflanzenwelt zu erhalten.



Bache mit 12 Zitzen
Foto: Arndt Vieweg,
Mittweida